

hardt drängend und streichelte, wie zum Troste, aber unter heftigem Zittern, ihren Nacken.

„Wieder scheiden lassen!“ hauchte Hildegard vorwurfsvoll.

„Also beisammen bleiben!“ sagte Lutthardt mit plötzlichem Feuer und suchte mit sanfter Gewalt ihren Kopf empor zu richten.

„Ja!“ tönte es von Hildegards unsichtbaren Lippen, und in halben Nachgeben, in halben Widerstreben ließ sie von Lutthardt, welcher mit bebender Stimme ihren Namen stammelte, ihr Antlitz von ihren Händen freimachen, von seinen Armen sich umfassen — und auf Weider Lippen brannte der erste Kuß.

Dann sank ihr Kopf an seine Brust herab, ihre glühende Wange ruhte an seiner süß umfangenden Hand, und so blieben Beide stumm, — lange, lange, — bis das Getöse einer fernen Thüre das Nahen der Mutter verkündete, worauf die unterbrochene Lektion wieder fortgesetzt wurde.

Von dieser Zeit an erging es Lutthardt wie andern Sterblichen. Die gesammte Frauenwelt, die Hildegard einst verläßt hatte, legte ihr Feiertagskleid wieder ab, und alle seine seligen Gefühle beschränkten sich nur auf Hildegard allein, wobei Selma, Gisela und Cordula mit ihren Abendconcerten und mittäglichen Uebungen um so schlimmer fuhren, als Hildegard, der Lutthardt diesen Uebelstand gelegentlich klagte, über die Unverschämtheit der jungen Damen in flammende Entrüstung gerieth und dem Geliebten energisch die Pflichten vor die Seele führte, die er sich selbst schuldig sei.

Unsere beiden Liebenden hielten vorläufig noch ihr süßes Einverständnis geheim, denn ein junges Dergensbündniß muß, wie eine frisch ausgekommene Photographie, eine Zeit lang im Dunkeln bleiben, ehe es den Glanz der Sonne verträgt.

Natürlich geschah es, wie jedem Liebenden, auch Lutthardt, daß er sich wie in eine öde Wüste versetzt fühlte, wenn er Hildegards Gegenwart nicht genießen konnte, und so suchte er den Anschluß an die Familie Käuscher, der ihm einst so lästig gewesen war, nun selbst wieder herzustellen. Er kam des Abends fleißig zu Besuch und fehlte auch bei den Sonntagsvergnügungen nicht. Diese Anhänglichkeit aber erregte Frau Käuscher's Mißtrauen, da sie nicht in Zweifel sein konnte, daß Hildegard der Anziehungspunkt sei. Anfangs begnügte sie sich, Lutthardt durch ihr frostiges Benehmen fühlen zu lassen, daß sie ihn für einen aufbringlichen Gast halte, — ihn in der auffallendsten Weise zurückzusetzen, wenn der junge reiche Wagenfabrikant oder der hoffnungsvolle Assessor, der neuentstandene Kurzwaarenhändler oder der vielbeschäftigte Generalagent zu Besuch da waren, auch war sie an öffentlichen Orten eifrig bedacht, Lutthardt und Hildegard auseinander zu halten, daß sie nicht nebeneinander zu sitzen kamen oder nebeneinander gingen. Als aber diese rein äußerlichen Maßregeln, die nur dazu dienen sollten, dem Wagenfabrikanten, dem Assessor, dem Kurzwaarenhändler und dem Generalagenten zu zeigen, daß zwischen Lutthardt und ihrer Tochter keinerlei Beziehung von irgend welcher Bedeutung bestand und daß der Weg zu ihrem Herzen vollkommen frei sei, von Hildegard übel aufgenommen wurden, hielt sie es doch gerathen, den Beiden schärfer auf die Finger zu sehen, und wie ein Argus machte sie nun über die Lektionen, während denen sie auf keine Secunde mehr das Zimmer verließ, so daß Lutthardt und Hildegard keinen noch so verstohlenen Blick tauschen konnten, auf dem Frau Käuscher's Adlerauge sie nicht ertappte, und einander kein noch so leises Wort zuflüstern durften, über welches die Mama nicht die strengste Rechenschaft gefordert hätte.

Dieser Zustand war den beiden Liebenden unerträglich und die Art, wie er seinen Abschluß fand, traf sie vollends wie ein Wetterschlag. Frau Käuscher nämlich machte den Lektionen ein Ende, indem sie eine weitere Ausbildung Hildegards in der französischen Sprache für überflüssig erklärte, da sie doch über kurz oder lang ihre Stellung als Comptoirdame niederlegen und sich verheirathen werde.

Jetzt mußte Etwas geschehen, und so hielt Lutthardt, mit Hildegard im Einverständnis, bei deren Eltern brieflich um ihre Hand an, und stellte sich den folgenden Tag persönlich ein, um die Antwort in Empfang zu nehmen und etwaige Bedenken bekämpfen zu können.

Frau Käuscher, die auf Lutthardt's Anläuten die Vorfaalthüre öffnete, empfing ihn mit einer Miene, als wäre er zu einem Begräbniß erschienen. Papa Käuscher hieß ihn mit alter Herzlichkeit willkommen, schlen aber ein wenig gebückt und durch bereits vorausgegangene Kämpfe mit seiner Gattin ermattet. Die Letztere eröffnete die Unterhandlung damit, daß sie unter den heftigsten Geberden erklärte, sich in ihrem ganzen Leben noch nie so schwer in einem Menschen getäuscht zu haben, wie in Lutthardt. Aber sie wollte es sich für alle Zukunft hinter die Ohren schreiben, daß stille Wasser tief seien, denn es stülte in ihm ein vollständiger Don Juan.

Papa Käuscher wandte zwar ein, daß nach dieser Auslegung ein Jeder, dem es gelinge, ein Mädchenherz zu erobern, ein Don Juan sein müsse, und daß

er selbst von diesem Vorwurfe nicht ausgeschlossen sei, da er sich ja vor Zeiten, als seine Gattin noch ein Mädchen war, ebenfalls in deren Gunst eingelassen habe, — aber Frau Käuscher war schnell mit andern Argumenten bei der Hand. Sie behauptete, Lutthardt sei von verstocktem, verschlossenem Wesen, unter welchem stille Bosheit klinge: sein plötzlicher Auszug bei Nacht und Nebel, ohne ein Wort der Verständigung, sein herzloses Fallenlassen einer Familie, in der er wie ein Sohn gehalten worden sei, wäre der sprechendste Beweis, daß er ein Starrkopf sei. Und ein Starrkopf könne keine Frau glücklich machen, und einem Starrkopfe gäbe sie ihre Tochter nun und nimmermehr, da möge es kommen, wie es wolle!

„Wenn Sie meine Bewerbung um Ihre Tochter zurückweisen,“ entgegnete Lutthardt, „so werden Sie mir wenigstens gestatten, mich gegen Ihre Anschuldigungen zu vertheidigen, ich will Ihnen nur ein Stück aus meinem Leben erzählen. Eigenthümlich ist es übrigens, daß Sie, so oft auch die Rede von Ihrem Bruder war, niemals etwas von seinem früheren Aufenthalt in meiner Heimathstadt erwähnt haben.“

„Es wird wohl schon damals nicht ganz sauber mit ihm gewesen sein,“ bemerkte Herr Käuscher.

„Ich muß zu meiner Mittheilung etwas weit ausholen,“ ergriff Lutthardt wieder das Wort und wandte sich an Frau Käuscher. „Mein Vater war, wie ich Ihnen wohl schon früher gesagt habe, Hüttenwerksinspector. Er befaß weiter nichts, als diesen Posten, doch hielt man ihn allgemein für wohlhabend, einestheils weil er freigebig gegen Andere war, andertheils weil man als selbstverständlich annahm, daß er, trotz seiner anerkannten Rechtschaffenheit, es dennoch nicht verschmähen werde, nebenbei für seinen eigenen Beutel zu speculiren, denn das Hüttenwerk, welches er unumhränkt verwaltete, gehörte einer hochbegüterten Wittve, die im Auslande lebte und sich nicht darum bekümmerte. Mein Vater befaß einen intimen Freund, welcher in der gleichen Stadt die Stelle eines Grenzcontroleurs begleitete. Er war ein stattlicher alter Junggesell, dabei ein passionirter Mineralog, und seine Freude war seine Mineraliensammlung, die nicht nur Gold- und Silberstufen, sondern sogar Diamanten und andere Edelsteine enthielt, und in welche er sein ganzes Vermögen gesteckt hatte. Ganz plötzlich und unerwartet — ich war damals ein Knabe von etwa sechs Jahren, — verheirathete sich der alte Herr, und zwar mit einer schönen jungen Blondine, von der Niemand wußte, woher sie gekommen war. Sie war da, wie vom Himmel gefallen, und weil sie von so geheimnißvoller Herkunft und von so seltener Schönheit war, nannte man sie im Städtchen die „blonde Fee“. Der Controleur lebte höchst glücklich mit seinem jungen Weibe, aber der häusliche Aufwand überstieg sein bescheidenes Einkommen. Er hätte sich nun zwar durch den Verkauf seiner Edelsteine sehr leicht helfen können, aber er konnte sich davon nicht trennen und rechnete lieber auf eine längst erhoffte Amtsbeförderung, die jedoch ausblieb. Witterweise half ihm mein Vater aus der Bedrängniß und zwar auf folgende Weise. Es gab im Städtchen einen Abbotatschreiber, der seiner unerfättlichen Habsucht und seines schmutzigen Geizes wegen berüchtigt war, und sich durch Wuchergeschäfte aller Art ein kleines Vermögen zusammengescharrt hatte. Und das, Frau Käuscher, war, wie ich zu meinem Bedauern hinzufügen muß, Ihr Bruder. In dem kleinen Orte, wie überhaupt in der ganzen geldarmen Gegend, war er für die Calamität des Controleurs die einzige Ressource, und von ihm erhob derselbe, gegen Wechsel und unter Bürgschaft meines Vaters, verschiedene Tahrlehen, die schließlich eine Gesamtsumme von fünfzehntausend Thalern erreichten. Obwohl mein Vater, um seinem Freunde zu helfen, den Umstand benutzte, daß er allgemein als ein creditfähiger Mann galt, so war seiner Handlungsweise doch halb doch nicht der Vorwurf des Leichtsinns zu machen. Er befaß hinreichende Sicherheit in einer Verschreibung des Controleurs, worin dieser ihm für unvorhergesehene Fälle rechtsgültiges Anrecht auf seine Edelsteine gab, deren Effectivwerth die laufende Wechselschuld bei Weitem überstieg.“

„Der Controleur mochte etwa sechs Jahre mit der blonden Fee verheirathet gewesen sein, als er durch einen gewaltsamen Tod von ihrer Seite gerissen ward. Er fiel als Opfer seiner Berufspflicht: auf einem Inspectionsritt war er von Pächern erschossen worden. Fast unmittelbar, nachdem seine junge Gattin durch einen Grenzjäger die Schreckenskunde erfahren, hatte sie das Haus verlassen. Man glaubte, sie sei nach dem Orte der That geeilt, wartete aber vergebens auf ihre Rückkehr. Von den Männern, welche den Leichnam des unglücklichen Controleurs nach der Stadt trugen, hatte sie keiner gesehen. Natürlich griff sogleich die Befürchtung Raum, daß die verzweifelte Wittve sich ein Leid angethan habe, bis sich nach einigen Tagen die seltsame Ermittelung ergab, daß in der Nacht nach dem Todesfalle des Controleurs auf der nächsten Poststation

eine Dame, deren Beschreibung genau auf die blonde Fee paßte, den Eilwagen bestiegen hatte.

„Als das Gericht den Nachlaß des Verstorbenen aufnahm, vermühte man in dessen Mineraliensammlung die Gold- und Silberstufen, sowie sämtliche Edelsteine. Das war ein harter Schlag für meinen armen Vater, umsomehr, als die sonstige Hinterlassenschaft seines Freundes, für den er sich mit einer so bedeutenden Summe verbürgt hatte, von nur geringem Werthe war. Man durfte annehmen, daß die blonde Fee um die Verpflichtungen ihres Gatten wußte, und da ihre Wittwenpension höchst kümmerlich ausgefallen wäre, so wälzte sich auf sie der dringende Verdacht, auf die Nachricht von dem Tode ihres Gemahls hin mit großer Geistesgegenwart jene einzigen Werthgegenstände an sich gerissen und damit das Weite gesucht zu haben. Dieser Verdacht wurde auch deutlich genug in den Stedbriefen ausgesprochen, welche die Polizeibehörde hinter der Klüftigen erließ, ohne daß dieselben einen Erfolg gehabt oder auch nur eine rechtfertigende Abwehr aus der Ferne hervorgerufen hätten.“

„Mein Vater, der nun der unmittelbare Schuldner Ihres Bruders war, bat den Letzteren um Aufschub. Er behauptete seine Zahlungsunfähigkeit und wollte unter Entbehrungen der härtesten Art Capital sammt Zinsen nach und nach von seinem Einkommen abzahlen. Aber Ihr Bruder beharrte fest und steif bei seiner Ueberzeugung, daß mein Vater vollauf die Mittel besitze, seiner Verbindlichkeit nachzukommen, und hielt ihn für einen böswilligen Schuldner. . . . Ueber Diebe und Mörder silt man zu Gericht; man untersucht die Motive ihrer That, um daraus Widerungsgründe herzuleiten und danach die Strafe zu bemessen, vielleicht gar Freisprechung zu erwirken. Aber für die Ehrlichkeit und guten Willen eines Schuldners giebt es kein Richtercollegium und keinen Anwalt. Mit blinder Strenge überantwortet ihn das Gesetz der Willkür des Klägers, welcher an Eigentum und Freiheit seines Opfers jede Strafe vollziehen darf, wie sie, — nur unter anderm Namen — der Richterpruch über einen schändlichen Verbrecher überhaupt zu verhängen vermag! . . .“

„Nachsichtslos klagte Ihr Bruder den Wechsel ein und schritt gegen seinen Schuldner im Exekutivwege vor. Er erschien eines Tages mit den Gerichtsvollstreckern in unserer Wohnung und ergriff, bis auf die Orange herab, die ich kurz vorher zum Geschenkel erhalten und noch nicht gegessen hatte, von Allem, Allem, was unter die reiche Kategorie der Pfandobjecte zählt, Besitz. Außer den Delportraits meiner Eltern und einer Alabasteruhr, welche als Familienreliquien knapp noch verborgen werden konnten, entging Nichts dem Arme der heiligen Gerechtigkeit, selbst mein Vater nicht, welcher, da sein Besitzstand nicht einmal annähernd den Betrag des Wechsels deckte, mit fortgenommen und in's Schulgefängniß geführt wurde. . . . Dort saß er nun fest, — ein an Thätigkeit gewohnter Mann, verdammt, seine Tage, deren jeder seine Schuld nur vergrößerte, in Müßiggang zu verbringen. Und seine Aussichten waren trostlos genug, denn Ihr Bruder hatte geschworen, ihn nicht eher herauszulassen, bis er seine Schuld auf Heller und Pfennig bezahlt habe. Vielleicht rechnete er darauf, daß die Besitzerin des Hüttenwerks ihres Inspectors nicht lange entbehren könne und für ihn einstehen werde. Aber die edle Dame hatte längst schon einem ihrer Verwandten den Inspectorsposten zugebacht und machte sich die Gelegenheit zu Ruhe, den ehrlichen, gewissenhaften Mann seiner Stellung zu entheben. Dieser Schlag traf den hülflosen Schuldgefangenen so hart, daß er heftig erkrankte und das Gefängniß mit dem Hospitale vertauschen durfte, wo er bald darauf vor Kummer starb. Meine Mutter ernährte sich und mich kümmerlich durch ihrer Hände Arbeit, erholte sich aber nie wieder von ihrem Gram und starb ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten an der Auszehrung. Meiner geistigen Richtung nach würde ich mein Glück einst in einem wissenschaftlichen Beruf gefunden haben, für welchen mich meine Eltern in ihren besseren Tagen auch prädestinirt hatten, — jetzt freilich mußte ich mich glücklich preisen, daß ein mittelbiger Kaufmann mich in die Lehre nahm. Ihr Bruder hatte bei der Affaire so ziemlich sein ganzes zusammengeschundenes Vermögen eingebüßt, doch wurde er später für den Verlust von der Götin Fortuna entschädigt. Er gewana in der Lotterie einen Antheil vom großen Loose, gab seine Schreibertafel auf, verheirathete sich und zog in eine andere Stadt. Ich habe nichts mehr von ihm gehört, bis ich ihm vor einiger Zeit unbewußt Gastfreundschaft erwies, wo er sich mir, unter den größten Anstalten auf meinen todtten Vater, selbst entdeckte. . . . Und nun fragen Sie sich selbst, ob ich damals als Starrkopf gehandelt habe, oder in der furchtbarsten Erregung des Augenblicks, und ob ich zu der letzteren Grund hatte oder nicht? . . .“

(Fortsetzung folgt.)